



Ewiges Kriegertum

Vom Kampf und Tod fürs Vaterland

Ewiges Kriegerertum

Vom Kampf und Tod für's Vaterland

Mit einem Geleitwort von

General der Artillerie von Cochenhausen

Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig

Idee und Grundzüge dieser Auswahl stammen
von Ernst Deuerlein
Gefreiter in einer Nachrichtenabteilung an der Westfront

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde
Sprachen, vorbehalten.

Printed in Germany 1940. Reclam-Druck Leipzig. M/0800.
Verlags-Archiv Nr. 132.

In der Geschichte aller Kulturvölker läßt sich immer die Tatsache feststellen, daß der Tod des Soldaten vor dem Feind als ehrenvoll galt. Um tieffsten begründet liegt diese Erscheinung darin, daß dieser Tod stets ein Opfer für andere in sich schloß. Im Kampf um die heimatliche Scholle ließ der Krieger sein Leben für Weib und Kind, für Haus und Hof, für die eigene Volksgemeinschaft. Er stellte damit den eigenen Selbsterhaltungstrieb zurück hinter den größeren Gemeinschaftsgedanken. Aber auch in jenen Epochen, in denen das Kriegertum zum reinen Söldnertum herabsank, galt der Tod vor dem Feind als etwas Ehrwürdiges und sittlich Hochstehendes. Lebte doch auch damals der Gedanke des Opfers im engeren Sinne weiter, weil der Kamerad für die Ehre des Korps, für die Fahne, die diesem voranwehte, starb. Denn der Begriff der Fahne umschloß alle jene Tugenden, die dem Soldaten heilig sind: Tapferkeit, Ehrgefühl, Treue zum Führer und zu den Kampfgenossen.

Die höchste Weihe aber war dem Soldatentode in jenen Zeiten vorbehalten, in denen es galt, eine große Idee zu verwirklichen. Der Krieger empfand dann das Bewußtsein, Vollstrecker einer höheren Mission zu sein. Er sah daher im Heldentode nicht nur eine unabweisbare Verpflichtung. Der Tod erschien ihm vielmehr als ein gottgewolltes Schicksal, das für ihn mehr bedeutete als eine ehrenhafte Handlung. Das Schmerzhaft-Trauervolle wandelte sich in ihm zu dem stolzen, erhebenden Gefühl, zu den Auserwählten zu gehören, die das Letzte und Höchste für die Idee opfern durften. „Dulce et decorum est, pro patria mori“, sang Horaz. „Wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien“, klang

es nach fast zwei Jahrtausenden wieder aus E. M. Arndts Munde.

Die größte und erhabenste Idee war zu allen Zeiten die der Freiheit und Unabhängigkeit des eigenen Volkstums. Nur wenn diese Voraussetzung geschaffen ist, kann das eigene Volk sich voll entfalten und die großen Kulturaufgaben lösen, zu denen es vom Allmächtigen berufen ist. Das war einst so, als Leonidas und seine Dreihundert an den Thermophlen für die griechische Freiheit ihr Leben ließen. Das wiederholte sich, als jahrhundertlang römische Legionäre für die Größe des Imperiums starben. Das feierte deutsche Auferstehung im friderizianischen Zeitalter, in den Befreiungskriegen, den Einigungskriegen und im Weltkrieg. Das ist der tiefste Sinn des Heldenkampfes für die Erhaltung des neugeschaffenen Großdeutschen Reichs, den wir heute erleben und der seinen Ausdruck findet in den Worten:

Deutschland muß leben, auch wenn der Einzelne stirbt!
Zwei Dinge sind es, die dem Freiheitskämpfer von jeher die Kraft zu diesem größten Opfer gaben. Das eine ist der jedem edlen Menschen innewohnende „Seelendurst nach Ruhm und Ehre“*. Nicht um äußerer Auszeichnungen willen beseelt ihn dieses von allen großartigen Gefühlen mächtigste, sondern allein der heiße Wunsch, Besseres zu leisten als die anderen, Taten hervorzubringen, die für den Gesamterfolg von entscheidender Bedeutung sind.

„Herrlich klinget des Ruhmes lockender Silberton an das
schlagende Herz,
Und die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke, ist des Schweiges
der Edlen wert.“

* Clausewitz, „Vom Kriege“, 1. Buch, 3.

Das andere Kraftmoment wurzelt im Religiösen. Es erstrebt nicht allein das Fortleben des eigenen Namens im Munde kommender Geschlechter. Es stellt sich dar in dem Glauben an das Weiterleben der Seele im Jenseits. Deshalb geht bei vielen der Entschluß zur Hingabe des eigenen Lebens für die große Idee Hand in Hand mit einer inneren Läuterung. Der zum letzten Opfer Entschlossene hat zugleich den festen Willen, alles was niedrig, gemein und egoistisch ist, von sich abzuwerfen, um rein und edel vor dem Allmächtigen dazustehen, wenn dieser ihn in der Todesstunde zu sich nimmt.

Möge das Buch seinen Zweck erfüllen, den Heldentod fürs Vaterland in seiner ganzen Größe und Erhabenheit leuchten zu lassen. Möchten alle, die es lesen, mit heißem Dank erfüllt werden denen gegenüber, die ihr Leben für die große Sache der deutschen Freiheit dahingaben.

Deutsche Gesellschaft für
Wehrpolitik und Wehrwissenschaften
Der Präsident
von Cochenhausen

Ares, du übergewalt'ger, du Wagenstreiter im Goldhelm,
Stolzer, gerüstet in Erz mit dem Schilde, Beschützer der
Städte,

Speergewaltiger Hort des Olymps, unermüdlich und hand-
stark,

Vater der glücklich kämpfenden Nike, Beistand der Themis,
Zwingherr widriger Mächte, du Führer gerechtester Männer,
König des männlichen Muts, du Schwinger des flammen-
den Rades

Unter des Aethers Gestirnen, den siebenbahnigen, wo dich
Immer in drittem Kreise wild feurige Rosse dahinziehn:
Höre mich, Helfer der Menschen, du Spender blühender
Jugend,

Strahle aus der Höhe dein mildes Leuchten auf unser
Dasein und deine Kraft, die kriegerische, auf daß ich
Von meinem Haupte zu scheuchen vermöge bittere Feigheit,
Und zu beugen dem Geist der Seele trügende Triebe,
Zu behaupten die Schärfe des Muts im Herzen, der stachelnd
Stürzen mich heißt in die grausige Schlacht. O Seliger,
schenke

Gläubigen Mut, zu weilen in sanften Sitten des Friedens,
Feindlicher Wut zu entgehn und den zwingenden Losen des
Todes.

Homerische Götterhymnen

Stolzer Ruhm

Wenn dann einer dahin muß, gefallen in vorderster Reihe,
seinen Gefährten, der Stadt, Vater und Sippe zu Ruhm,
dicht an dicht seine Brust, der Schild, der buckelbewährte,
und der Panzer, von vorn alle mit Wunden gespickt:
Solchen Mann beweinen zumal so Alte wie Junge,
und die gesamte Stadt klaget um seinen Verlust,
auf sein Grabmal zeigen die Leute, begegnen mit Ehrfurcht
Kindern und Kindeskind und noch dem späten Geschlecht;
nimmer vergeht sein stolzer Ruhm, nie schwindet sein Name,
ruhend im Erdenschoß bleibt er unsterblich und lebt,
er, der als Held sich bewährt in der Schlacht, der ohne zu
wanke
tritt für Kinder und Land, bis ihn denn Mors gefällt.

Thyrtaios

Auf, Bürger alle, wer zu voller Manneskraft
Noch nicht gereift ist oder wer bereits ergraut,
Pflegt eures Leibes, stählet ihn zu frischer Tat,
Voll regen Eifers alle, wie's die Pflicht gebet,
Die Stadt zu schirmen und der Landesgötter Herd,
Daß ihrer Ehren Sterne niemals untergehn,
Auch Söhn' und Mutter Erde, die uns hold gepflegt!
Denn als ihr, klein noch, spieltet auf dem weichen Grund,
Hat sie der Kindespflege Last all' über sich
Genommen, hat zu schildbewehrten Bürgern euch
Erzogen, daß ihr rüstig wär't zu solchem Dienst.

Mischylos

Man muß wissen, daß der Krieg etwas Allgemeines ist und daß der Streit zu Recht besteht und daß alles durch Streit und Notwendigkeit entsteht.

Der Krieg ist der Vater von allem, der König von allem: die einen erweist er als Götter, die andern als Menschen; die einen macht er zu Sklaven, die andern zu Freien.

Im Kampfe gefallene Helden werden von Göttern und Menschen geehrt.

Unsichtbare Harmonie ist stärker als sichtbare.

Das Entgegengesetzte paßt zusammen, aus dem Verschiedenen ergibt sich die schönste Harmonie, und alles entsteht auf dem Wege des Streites.

Einer gilt mir für zehntausend, wenn er von edler Art ist.

Für sein Gesetz soll das Volk kämpfen wie für seine Mauer.

Gesetz kann es auch sein, dem Willen Eines Mannes zu gehorchen.

Alles geschieht nach Schicksalsnotwendigkeit.

Heraclit

Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du
habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.

Simonides von Keos

Ein solcher Untergang, zumal wie ihn diese erlitten, scheint mir Mannestugend zu bekunden, da er sie im ersten erfordert und im letzten besiegelt. Denn auch bei denen, die sich in anderen Dingen schlechter erwiesen, ist es gerecht, die Tapferkeit im Kampfe fürs Vaterland über alles andere hinaus anzurechnen: indem sie dergestalt durch das Gute das Schlechte wettmachen, haben sie insgemein mehr genützt als im einzelnen geschadet. Von diesen aber hat weder einer, die Genüsse des Lebens voranstellend, in Wohlsein sich verweilen lassen noch in der Hoffnung seiner Armut durch Reichwerden zu entgehen es von sich geschoben, dem Schrecklichen sich zu stellen. Die Züchtigung des Feindes war ihnen ersehnter, und indem sie die Gefahr des Todes als das Schönste empfanden, gedachten sie ihr zum Troß, den Feind zu züchtigen und damit zugleich das schönste Los zu gewinnen. Den unsichtbaren Erfolg überließen sie der Hoffnung, in der vor Augen liegenden That aber, die es galt, glaubten sie sich selber vertrauen zu müssen und gaben dabei Kampf und Tod den Vorzug vor Weichen und Rettung des Lebens. Schimpfliche Nachrede nur war es, der sie zu entgehen trachteten. Die That aber bestanden sie mit ihrem Leibe, und auf einer ganz schmalen Schicksalschneide, vom höchsten Atem des Ruhmes umweht, fern aller Furcht, sind sie geschieden.

Also handelnd taten dem Staat sie Gebühr: und sie wurden zu Helden. Die Überlebenden aber sollen, wenn sie auch beten mögen um ein gnädigeres Schicksal, keine minder herrliche Gesinnung vor dem Feinde erweisen zu dürfen vermeinen. Denn allein den Nutzen einer solchen sollen sie nicht berechnend ins Auge fassen, den einer wohl dartun kann, indem er euch weitschweifig vorredet, was ihr schon wißt:

wie gut und köstlich es sei, den Feinden zu wehren; vielmehr sollt ihr, die Macht eurer Stadt Tag für Tag in solchem Wirken vor Augen sehend, sie lieb gewinnen; und wenn sie euch groß dünkt an Ansehen, so bedenkt, daß kühne Männer, die wußten, was not tut, und handelten, wie es die Ehre ihnen gebot, dies alles errungen haben — die, wenn auch einmal ein Unternehmen fehlschlug, nun nicht gleich dem Staat ihre Kraft zu entziehen für gut befanden, sondern sich ihm als schönstes Opfer darbrachten. Zum Wohle aller gaben sie ihr Leben, sich selbst errangen sie unsterblichen Ruhm und das erhabenste Grab; nicht nur das, in dem sie ruhen, sondern auch jenes andere, in welchem unvergessen ewig bei allen Geschlechtern bei jedem Anlaß der Rede oder der Tat ihr Gedächtnis bewahrt ist. Leuchtender Männer Grab ist die ganze Erde und nicht nur die Inschrift der Säule in der Heimat bezeichnet sie. Auch im fremden Lande lebt ewig in der Brust der Menschen das ungeschriebene Gedächtnis ihrer Gesinnung mehr noch als das ihrer Tat.

Diesen also eifert nach; und wenn ihr das Glück in der Freiheit, die Freiheit aber im Mute findet, dann blickt ihr nicht ängstlich um euch in den Gefahren der Schlacht. Nicht die, welche ein elendes Dasein führen und keine Hoffnung vor sich sehen, haben eine bessere Ursache, das Leben in die Schanze zu schlagen, sondern die, denen ein Umschwung vom Glück zum Unglück droht und bei denen der Unterschied groß ist, wenn sie das Unheil betrifft. Denn schmerzlicher trifft einen Mann die durch Verweichlichung eintretende Erniedrigung als der in der Blüte der Kraft und gemeinsamer Hoffnung nicht mehr fühlbare Tod.

Deshalb will ich nun auch die Eltern der Gefallenen, euch zumal, die ihr zugegen seid, nicht mehr beklagen, sondern trösten. Wißt ihr doch selbst, daß ihr in mannigfacher Un-

beständigkeit und vielerlei Wechsel des Geschickes herangewachsen seid. Das wahre Glück aber liegt in einem wohl-anstehenden Schicksal, wie es diesen in einem herrlichen Ende, euch in der edelsten Trauer bereitet ist, außer euch aber nur jenen gewährt wird, denen ein gütiger Geist Leben und Sterben zu gleicher Wohltat hinausführt. Wohl ist es schwer, euch zu überzeugen, die ihr so oft an jene gemahnt werdet, wenn ihr andere in einem Glück erblickt, auf das ihr selbst dereinst stolz wart. Man betrübt sich ja nicht um den Verlust von Gütern, die man nie erfahren hat, sondern um die, deren man beraubt wird, nachdem man sie genossen. Es müssen aber in der Hoffnung auf andere Kinder die sich aufrichten, die noch im Alter sind, Kindern das Leben zu geben; denn im eigenen Hause werden vielleicht die Neugeborenen die vergessen lassen, die nicht mehr sind, und dem Staate wird es ein doppelter Vorteil sein, nicht arm zu werden an Bürgern und an Sicherheit zu gewinnen. Denn es ist nicht möglich, daß einer das Gemeinwohl im gleichen Sinne wohl berate wie andere, wenn er nicht, wie die andern, Kinder daran zu wagen hat. Ihr aber, die ihr über jenes Alter hinaus seid, nehmt als Gewinn, daß ihr den längeren Teil eures Lebens in Glück verbrachtet und der andere Teil nur kurz sein wird. An dem Ruhm dieser Toten sollt ihr euch aufrichten. Denn die Ehre allein ist nicht alternd und in den Jahren nutzlosen Greisentums ist es nicht Zinsgewinn, was, wie viele sagen, am meisten erfreut, sondern Ehre zu genießen.

Euch Söhnen aber und Brüdern der Gefallenen, soviel eurer sind, sehe ich großen Wettstreit erwachsen. Denn wer nicht mehr unter den Lebenden ist, dessen Lob redet jeder; euch aber mag es selbst bei einem Übermaß von Tapferkeit nicht gelingen, jenen auch nur gleichgeachtet zu werden;

immer vielmehr werdet ihr ihnen nachstehen müssen. Denn unter den Lebenden herrscht der Neid gegen den Nebenbuhler; dem Gegner aber, der nicht mehr im Wege steht, nicht mehr durch Gegnerschaft hemmt, dem tut man die Ehre des Wohlwollens an, das durch keine Gegnerschaft mehr beschränkt wird.

Ziemt es mir aber nun noch der fraulichen Tugend derer zu gedenken, die nun im Witwentum leben werden, so will ich in kurzer Mahnung alles berühren. Euer Ruhm wird es sein, der euch beherrschenden Natur nicht unterlegen euch zu erweisen; und nicht besprochen zu werden unter den Männern in Lob oder Tadel wird eure höchste Ehrung sein.

So habe ich nun dem Gesetz gehorchend gesagt, was in Worten zu sagen war: durch die Tat sind die Begrabenen schon geehrt. Ihre Söhne aber wird die Stadt auf öffentliche Kosten von jetzt ab bis zum Mannesalter erziehen und setzt damit ihnen wie auch den Überlebenden den prächtigen Siegeskranz als Preis ihres Kampfes aus. Denn der Bürgerschaft werden die tapfersten Männer erwachsen in welcher der Tapferkeit der höchste Preis zuerkannt wird. Nun aber weihe ein jeder den Seinigen die letzte Klage und darauf geht von hinnen.

Thukydides

Die Hauptstärke der Germanen liegt beim Fußvolk. Deshalb kämpfen auch Reiter und Fußvolk in gemischtem Verband. Dabei versteht das Fußvolk, sich den raschen Bewegungen des Reiterkampfes trefflich anzupassen. Denn man wählt aus der gesamten Jungmannschaft die erlesensten Streiter aus und stellt diese noch vor die geschlossene Linie. Auch ihre Zahl ist genau festgelegt: je hundert Mann aus jedem Gau. „Hundertschaft“ ist deshalb auch der Name dieser ausgewählten Mannschaft. So ist die ursprünglich reine Zahlbezeichnung heute ein Ehrenname geworden.

Die Hauptmasse des Fußvolkes kämpft in einer Tiefenkolonne. Zurückweichen, wenn man nur nachher wieder zum Angriff übergeht, gilt als Zeichen kluger List, nicht als einseitiger Furcht. Ihre Gefallenen bergen sie auch nach unentschiedenem Kampfe. Den Schild im Stich zu lassen, gilt als größte Schmach. Ein so Geschändeter darf an keinem Gottesdienst, an keiner Volksversammlung teilnehmen. Und schon mancher, der heil aus dem Kriege zurückkam, hat seiner Schande mit dem Strick ein Ende gemacht.

Aus den edlen Geschlechtern wählen die Germanen ihre Könige, aus den tapfersten Kriegern ihre Heerführer. Der König hat aber keine unumschränkte Gewalt, und die Führer wirken mehr durch ihr Vorbild als durch Befehle. Sind sie immer zur Stelle, tun sie sich hervor, kämpfen sie stets in vorderster Linie, dann folgen ihnen alle aus Bewunderung.

Ist jemand von besonders edler Abkunft oder haben sich seine Vorfahren Verdienste erworben, so kann er schon in ganz jungen Jahren in die Gefolgschaft eines Fürsten eingereiht werden. Er wird dann stärkeren und längst erprobten Männern unterstellt. Auch ein Edeling braucht sich nicht zu

schämen, Gefolgsmann eines Fürsten zu sein: Rangstufen gibt es ja auch in der Gefolgschaft, festgesetzt vom Gefolgsherrn selber. Groß ist daher unter den Gefolgsleuten der Wetteifer, den ersten Rang einzunehmen. Die Gefolgsherrn wieder suchen einander zu übertreffen durch ein starkes und tüchtiges Gefolge. Das gibt Würde, verleiht Macht. Immer von einer großen Schar auserlesener Jünglinge umgeben zu sein, ist eine Ehre im Frieden und ein Schutz im Kriege. Nicht nur im eigenen Volke, sondern auch bei den Nachbarn wird bekannt und berühmt, wer sich durch ein zahlreiches und tapferes Gefolge auszeichnet. Um seine Freundschaft wirbt man durch Gesandtschaften, ihn ehrt man durch Geschenke, und oft erstickt schon sein bloßer Name einen drohenden Krieg im Keime.

In der Schlacht sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen, ist eine Schmach für den Fürsten; eine Schande für den Gefolgsmann ist es, weniger tapfer zu sein als der Fürst. Schimpf und Schande aber für das ganze Leben lädt auf sich, wer seinem Führer nicht in den Tod folgt. Für ihn einzutreten, ihn zu schützen, auch die eigenen Heldentaten seinem Ruhme zuzurechnen, ist vornehmste Kriegerpflicht. Der Fürst kämpft um den Sieg, das Gefolge für den Führer.

Tacitus

Besitz stirbt,
Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Doch Nachruhm
Stirbt nimmermehr,
Den der Wackre gewinnt.

Besitz stirbt,
Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Eins weiß ich,
Das ewig lebt:
Des Toten Tatenruhm.

Edda

Die Fahne

Ihr Fährndrich, da befehl' ich euch die Fährnlein, mit der Bedingung, daß ihr werdet schwören und geloben eur Leib und Leben bei dem Fährnlein zu lassen. Also wenn ihr werdet in eine Hand geschossen, darin ihr das Fährnlein traget, daß ihr es werdet in die andre Hand nehmen; werdet ihr in derselben Hand auch geschädigt, so werdet ihr das Fährnlein ins Maul nehmen und fliegen lassen.

Sofern ihr aber vor solchem allem von den Feinden überungen und nimmer erhalten werdet, so sollt ihr euch darin wickeln und euer Leib und Leben dabei und darinnen lassen, ehe ihr euer Fährnlein übergebt oder es mit Gewalt verliert.

Georg von Frundsberg

„Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können.“

Ich handle hierinnen, ob der christliche Glaube, durch welchen wir vor Gott fromm gerechnet werden, auch neben sich leiden könne, daß ich ein Kriegsmann sei, Krieg führe, würge und steche, raube und brenne, wie man dem Feinde in Kriegsläufen nach Kriegsrecht tut; ob solche Werk auch Sünde oder Unrecht sei, davon Gewissen zu machen sei für Gott, oder ob ein Christ müsse der Werk keines tun, sondern allein wohlthun, lieben, niemand würgen oder beschädigen.

Ob's nu wohl nicht scheint, daß Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denkt, es sei nicht ein christlich Werk, zieme auch ein Christen nicht zu tun, so ist doch in der Wahrheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleichwie ein guter Arzt, wenn die Seuche so böse und groß ist, daß er muß Hand, Fuß, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf daß er den Leib errette, so man ansiehet das Glied, das er abhaut, scheint es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch. So man aber den Leib ansiehet, den er will damit erretten, so findet sich's in der Wahrheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist und ein gut christlich (so viel es an ihm selber ist) Werk tut. Also auch, wenn ich dem Kriegsamt zusehe, wie es die Bösen straft, die Unrechten würgt und solchen Jammer anrichtet, scheint es gar ein unchristliches Werk sein und allerdings wider die christliche Liebe. Gehe ich aber an, wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, und Friede damit erhält und bewahret, so find' sich's, wie löstlich und göttlich das Werk ist, und merke, daß es auch ein Bein oder Hand abhaut, auf daß der ganze Leib nicht

vergehe. Denn wo das Schwert nicht wehrete und Friede hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders denn ein kleiner, kurzer Unfriede, der eim ewigen unmeßlichen Unfriede wehret, ein kleines Unglück, das eim großen Unglück wehret.

Daß man nu viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr. Aber man sollt auch daneben ansehen, wie vielmal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehret. Ja, wenn die Leute fromm wären und gerne Friede hielten, so wären Kriege die größte Plage auf Erden. Wo rechenstu aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Friede halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen aller Welt Unfriede, dafür kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darumb ehret auch Gott das Schwert also hoch, daß er's seine eigen Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wännen solle, Menschen haben's erfunden oder eingesezt. Denn die Hand, die solch Schwert führet und würet, ist auch alsdann nicht mehr Menschen Hand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hängt, rädert, enthaupt, würet und krieget; es sind alles seine Werke und seine Gerichte. Summa, man muß dem Kriegs- oder Schwertsamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würet und greulich tut; so wird sich's selbst beweisen, daß ein Amt ist an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich als Essen und Trinken, oder sonst kein ander Werk.

Martin Luther

Ich ließe mich, beides, zu Roß und Fuß aufs Parteigehen gebrauchen; denn ich war wohlberitten und schneller auf den Füßen als einer meinesgleichen; und wenn es etwa mit dem Feind zu tun gab, sprang ich zu wie zum Vergnügen und wollte allzeit vorn dran sein. Davon wurde ich in kurzer Zeit bei Freunden und Feinden bekannt und so berühmt, daß beide Teile viel von mir hielten, da mir die gefährlichsten Anschläge zu verrichten und zu solchem End ganze Parteien zu kommandieren anvertraut wurden. Da fing ich an, zuzugreifen wie ein Böhm, und wenn ich etwas Namhaftes erschnappte, gab ich meinen Offizieren so reichen Teil davon, daß ich selbiges Handwerk auch an verbotenen Orten treiben durfte, weil mir überall durchgeholfen wurde. Der General Graf von Söb hatte in Westfalen drei feindliche Garnisonen übriggelassen, nämlich zu Dorsten, Lippstadt und Roesfeld; denen war ich gewaltig molest, denn ich lag ihnen mit kleinen Trupps bald hier bald dort schier täglich vor den Toren und erhaschte manche gute Beut, und weil ich überall glücklich durchkam, hielten die Leut von mir, ich könnte mich unsichtbar machen und wäre so fest wie Eisen und Stahl. Deshalb wurde ich gefürchtet wie die Pest, und schämten sich dreißig Mann vom Gegenteil nicht, vor mir durchzugehen, wenn sie mich nur mit fünfzehn in der Nähe wußten. Zulezt kam es dahin, wo nur ein Ort in Kontribution zu setzen war, daß ich solches alles verrichten mußte; davon wurde mein Beutel so groß als mein Name. Meine Offiziere und Kameraden liebten ihren Jäger, die vornehmsten Parteigänger vom Gegenteil entsetzten sich, und den Landmann hielt ich durch Furcht und Liebe auf meiner Seiten; denn ich wußte meine

Widersacher zu strafen und die, so mir nur den geringsten Dienst taten, reichlich zu belohnen, indem ich bald die Hälfte meiner Beute wieder verspendierte und für Rundschaften ausgab. Solcher Ursachen halber ging keine Partei, kein Konvoi, noch keine Unternehmung von der Gegenpartei aus, deren Ausfahrt mir nicht zu wissen ward getan; alsdann machte ich mir ihr Vorhaben klar und machte meine Anschläge darauf, und weil ich solche meistens durch Beistand des Glücks wohl ins Werk setzte, verwunderte sich jedweder über meine Jugend, so daß mich sogar viele Offiziere und brave Soldaten von der Gegenpartei gerne zu sehen wünschten. Daneben erzeigte ich mich gegen meine Gefangenen überaus anständig, also daß sie mich oft mehr kosteten, als meine Beute wert war, und wenn ich einen von der Gegenpartei, sonderlich den Offizieren, ob ich sie schon nicht kannte, ohne Verletzung meiner Pflicht und meines Herrendienstes eine Aufmerksamkeit erweisen konnte, unterließ ich's nicht. Durch solch ein Verhalten wäre ich schnell zum Offizier befördert worden, wenn's meine Jugend nicht verhindert hätte; denn wer in solchem Alter, worin ich noch stand, ein Fähnlein haben wollte, mußte ein Guter von Adel sein; zudem konnte mein Hauptmann mich nicht befördern, weil keine ledige Stellen bei seiner Kompanie waren, und keinem andern mochte er mich gönnen, weil er an mir mehr als eine meckende Ruhe verloren hätte; doch wurde ich ein Gefreiter. Diese Ehre, daß ich alten Soldaten vorgezogen wurde, obwohl es eine geringe Sache war, und das Lob, das man mir täglich verlieh, waren gleichsam die Sporen, die mich zu höheren Dingen antrieben. Ich spekulierte Tag und Nacht, wie ich etwas anstellen möchte, mich noch größer zu machen, ja ich konnte vor solchem närrischen Nachsinnen nicht schlafen. Und weil ich sah, daß es mir an Gelegenheit

mangelte, durch Werke zu erweisen, was ich für einen Mut in mir trüge, bekümmerte mich, daß ich nicht täglich Gelegenheit haben sollte, mich mit der Gegenpartei in den Waffen zu üben. Ich wünschte mir oft den trojanischen Krieg oder eine Belagerung wie zu Ostende, und ich Narr gedachte nicht, daß der Krug so lang zum Brunnen geht, bis er zerbricht.

H. J. Chr. von Grimmelshausen

Es geht wohl zu der Summerszeit,
der Winter fährt dahin.
Manch kühner Held zu Felde leit,
wie ich berichtet bin.
Zu Fuß und auch zu Pferd,
wie man ihr nur begehrt,
ganz munter
besunder
die löblich Reiterei,
ein ganze werte Ritterschaft,
Fußvolk ist auch dabei.

Auch sind viel schöner Stück im Feld,
wider des Feindes Heer.
Wir alle halten Schutz, ich meld',
und legen ein groß Ehr.
Greifen den Feind stark an;
da sieht man manchen Mann
mit Schießen,
mit Spießen
ritterlich fechten frei.
Uns kommt zu Hilf also geschwind
die löblich Reiterei.

Wenn dann der Feind geschlagen ist,
zeucht man dem Lager zu;
sieht man, was übrig ist zur Frist,
und hat dieweil kein Ruh.
Es geht das Klagen an:
Wo blieb doch mein Gespan?

Begraben!

Wir haben

ihn funden tot allein.

Hilft nichts, es ist einmal gewiß,

es muß gestorben sein.

Aus dem Dreißigjährigen Krieg

Soldatische Zucht unter dem Großen Kurfürsten

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg usw. Tun kund und geben hiemit jedermanniglich / insonderheit aber Unsern hohen- und niedern Kriegs-Officierern nebst Unserer gemeinen Soldateska zu Roß und Fuß in Gnaden zu vernehmen. Nachdem bei Uns wegen Verübung allerhand Excesse und höchststrafbarer Tätigkeiten unterschiedene Klagen eingekommen; Und Wir desfalls der Notdurft ermessen Unsere vor diesem publicierte Edicta und Ordinanz zu renovieren und zu declarieren; Als haben wir Unsere gnädigste Willens Meinung in nachgesetzte Puncta und Articulen abgefasst / auch damit niemand seine Unwissenheit vorschützen könne / solche vermittelst dieses offenen Patents in Unserm Herzogtum Preußen zu publicieren gnädigst anbefohlen. Ist demnach Unser gnädigster und ernstester Wille und Befehl:

Daß alle und jede hohe und niedere Kriegs-Officierer bei ihren untergebenen Regimentern / Compagnien und Truppen, so wol auf Marchen als in Quartieren gute und scharfe Disciplin und Ordre halten / nicht allein vor sich niemand vergewaltigen / auch alles Ausreiten / Plündern / Rauben / Stehlen / nächtliches Einbrechen / Abnahme Viehes / Pferde / oder anderer Sachen / Plackereien / Schakungen der Reisenden / oder wie es sonst Namen hat / in Städten / Dörfern / und auf dem Lande / in- und außerhalb den Jahrmärkten / oder in den Toren und Wachten / auch auf durch oder beifließenden Strömen gänzlich verbieten und nicht verstatten / sondern auch da sie / daß dergleichen

von andern geschehe / vermerken oder erfahren sollten / so wol von sich selbst und unerfordert / als auf Ansuchen der Beleidigten / oder jedes Ortes Obrigkeiten den Tätern nachtrachten und dieselbe in Haft / und zur gebührlichen Strafe zu bringen suchen sollen.

Niemand soll ohne Urlaub und Paß des ihm vorgesetzten Officierers aus seinem Quartier reiten / noch sich an andere Orter / wo er sein Quartier nicht hat / aufzuhalten befugt sein.

In den Quartieren / wo die Soldateska stehet / sollen so wol Officierer als Gemeine mit demselben / was ihnen assignieret / oder von Uns gezahlet wird / zufrieden sein / und darüber nichts von den Untertanen unter wasserlei Praetext und Namen es auch sein möchte / auch nicht unterm Vorwand einer willigen Beisteuer oder Discretion nehmen oder fordern / vielweniger das Geringst mit Gewalt von ihnen erzwingen noch erpressen.

Was die Servicen belanget / solche sein denen Officierern bei ihrem Tractament angewiesen und stecken unter ihrer Gage. Die Gemeine aber genießen die Services in natura bei ihren Wirten / und müssen mit derselben / Salz / Licht / Feuer / Bette / Lagestatt / worunter die Betten mitbegriffen / wie ingleichen / ein wenig an Essig und Pfeffer / so gut es der Wirt hat und geben kann / sich vergnügen. Im Fall der Wirt auch nicht mehr als ein Bette vor sich und die Seinigen hätte / ist der einquartierte Soldat mit reinen Stroh / oder einem Strohsack verließ zu nehmen schuldig.

In den Quartieren sollen so wol die Officierers als gemeine Soldateska sich also anschicken / damit der Hauswirt bei ihnen bleiben und seine Nahrung fortsetzen könne.

Kein Officierer oder Soldat kann seinen Wirt zwingen / ihn oder sein Gesinde zu speisen / sondern hierin bleibet die Wahl dem Wirte / und muß ein jeder / wann er sein Geld bekommt / sich selbst unterhalten.

Es soll sich auch keiner gelüsten lassen / jemanden wer der auch sei / Einheimische oder Fremde / Reisende / Gessene oder Ungessene / ledige Gesellen / Handwerksbursche / Bürger oder Bauern oder derselben Kinder / Diener oder ander Gesinde / zu Krieger-Diensten zu zwingen / oder mit Gewalt aus Städten / Dörfern oder vom Lande / und auf Heerstraßen / oder auf öffentlichen Jahrmärkten oder Messen wegzunehmen / oder mit schlagen / prügeln oder in andere Wege übel zu tractieren.

So sollen auch so wol Officierer als Soldaten / sich in Sachen / so zwischen dem Magistrat und Untertanen vorgehen / nicht mengen / weniger aber die Bürger und Untertanen wider die Obrigkeit verhehen / noch sie in ihrer Jurisdiction, oder Gerichtszwang / oder dem Magistrat zustehenden Gefällen und Accidentien beirren / oder Eintrag tun / sondern vielmehr denselben wider die Widerspenstige und Ungehorsame gebührenden Schutz halten und auf ihr Ansuchen assistenz leisten.

Sollte auch / welches Gott in Gnaden abwenden wolle / an einem Orte eine Feuersbrunst entstehen / soll der Officierer seine Soldaten und der Magistrat seine Bürger einig und allein zu commandieren haben / und einer dem andern helfen.

Ein jeder marchierender Soldat / soll von seinem monatlichen Tractament und Servicien unterwegs leben / und nicht das geringste an Victualien noch sonst ohne Geld fordern und erpressen.

Und damit diese Unsere Ordnungen so viel mehr zu männliches Wissenschaft gereichen mögen / haben Wir diese in offenen Druck zu geben / in den Städten und Dörfern öffentlich anzuschlagen / auch von den Kanzeln abzulesen anbefohlen / und wird sich ein jeder darnach gehorsamst zu achten und vor Schaden und ernstlicher Bestrafung zu hüten wissen. Zu Urkunden dessen haben Wir dieses Patent eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Churfürstl. Insiegel wolwissend bekräftigen lassen. So geschehen Cöln an der Spree den 10. November 1673.

Friedrich Wilhelm.

Bericht an den König Friedrich I.
von Preußen nach der Schlacht bei Höchstädt
(13. August 1704)

Wittislingen, den 16. August 1704

Gleichwie Euer königl. Majestät von der den 13. dieses wider die Franzosen und Bayern in der Gegend Höchstädt erhaltenen ansehnlichen Victori allbereits vollkommene Wissenschaft tragen werden, also umgehe ich zwar, viel davon zu melden und E. k. M. damit zu beunruhigen. Mit Dero gnädigsten Erlaubnis aber finde ich mich obligiert, Derselben bei dieser Bataille unter meinem Kommando gestandenes löbliches Corpo in Untertänigkeit anzurühmen, maßen ich denn mit Augen gesehen habe, wie bevörderst von der Infanterie, welche auf dem rechten Flügel gestanden, so hohe, als niedere Offiziere und Gemeine mit einer unerschrockenen Standhaftigkeit wider den Feind gefochten, dessen Gewalt etliche Stunden lang ausgehalten und endlich durch die Gnade Gottes gesamter Hand durch ihr starkes Feuer denselben in eine solche Konfusion haben setzen helfen, daß er ihrer Tapferkeit nicht mehr widerstehen können, sondern mit großer Präzipitanz entfliehen und uns das Feld, anmit aber diese so herrliche Victori überlassen müssen.

Nachdem aber, Gnädigster Herr, derlei tapfere Taten von der heldenmütigen Anführung des Vorstehers herrühren und gemeiniglich der gemeine Mann nach dem preiswürdigen Exempel seines Anführers desto größeren Mut faßt, also gebührt auch insonderheit des Herrn Prinzen zu Anhalt Liebden das wohlverdiente Lob, welche, gleich sie ihre Person im Geringsten nicht geschont, also haben sie auch mit

Dero großen Valor keine Gefahr gescheut, sondern ihre Untergebenen allezeit ganz herzhast angeführt, daß ihre daher des erhaltenen Sieges zu ihrem unsterblichen Ruhm auch allerdings ein sehr großer Anteil gebühren kann.

Ich komme demnach bei E. k. M. für diese Dero löblichen Truppen unter meinem Kommando erwiesenen höchsttrühmliche Tapferkeit allbillig untertänigstes Zeugnis abzustatten, Dieselbe auch anbei zu versichern, daß ich meinerseits, was zu derselben Konservation und Aufnehmen immer gereichen kann, um so weniger unterlassen werde, als ich mir für ein besonderes Glück halte, mich Dero hohen königl. Gnaden theilhaftig und würdig zu machen.

Eugen, Prinz von Savoyen

Ansprache des Königs an seine Generale
am 3. Dezember 1757

(Vor der Schlacht bei Leuthen)

Der König hatte alle Generals und Commandeurs nach Tafel zu sich in sein Quartier bestellt, und hier war es, wo er ihnen mit traurigem Ernst und zuweilen mit einer Träne im Auge sagte:

Meine Herren! Ich habe Sie hierher kommen lassen, um Ihnen erstlich für die treuen Dienste, die Sie zeither dem Vaterlande und mir geleistet haben, zu danken. Ich erkenne sie mit dem gerührtesten Gefühl. Es ist beinahe keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große und ehrebringende Handlung ausgezeichnet hätte. Mich auf Ihren Mut und Erfahrung verlassend, habe ich den Plan zur Bataille gemacht, die ich morgen liefern werde und liefern muß. Ich werde gegen alle Regeln der Kunst einen beinahe zweimal stärken, auf Anhöhen verschanzt stehenden Feind angreifen. Ich muß es tun, oder es ist alles verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns vor ihren Batterien alle begraben lassen. So denk' ich, so werde ich auch handeln. Ist einer oder der andere unter Ihnen, der nicht so denkt, der fordere hier auf der Stelle seinen Abschied. Ich werde ihm selbigen ohne den geringsten Vorwurf geben.

Hier folgte eine Pause von seiten des Redners, und eine heilige Stille der Zuhörer; nur durch mit Mühe zurückgehaltene, der Ehrfurcht und der heiligsten Vaterlandsliebe geweinte Tränen unterbrochen. Darauf erhob der königliche Sprecher seine Stimme wieder und fuhr mit freundlich-lächelndem Gesicht fort:

Ich habe vermutet, daß mich keiner von Ihnen verlassen würde; ich rechne nun also ganz auf Ihre treue Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollt' ich bleiben und Sie nicht für das, was Sie morgen tun werden, belohnen können, so wird es unser Vaterland tun. Gehen Sie nun ins Lager, und sagen Sie das, was ich Ihnen hier gesagt habe, Ihren Regimentern, und versichern Sie ihnen dabei, ich würde ein jedes genau bemerken. Das Cavallerie-Regiment, was nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich à corps perdu in den Feind hineinstürzt, laß ich gleich nach der Bataille absitzen und mach' es zu einem Garnison-Regiment. Das Bataillon Infanterie, was, es treffe auch, worauf es wolle, nur zu stoßen anfängt, verliert die Fahnen und Säbels, und ich laß ihnen die Borten von der Montierung schneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren, morgen um diese Zeit haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.

Friedrich der Große

Beherrigung

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Angstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
der Götter herbei.

Goethe

Die Schlacht

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehblich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz.
Vorüber an hohlen Totengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.
Prächtig im glühenden Morgenrot
Was blickt dort her vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleucht es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer.
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon atmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von Ploton zu Ploton;
Auf die Knie geworfen
Feuern die Vorden, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Kumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne lócht aus, heiß brennt die Schlacht

